

ÜPFBI- Neujahrsempfang 23. Februar 2011

Frauenpolitische Berichterstattung in den Medien am Beispiel der Zeitpunkte

Sehr geehrte Frau Michels, liebe Carola von Braun, liebe Gäste,

„Frauenpolitische Berichterstattung in den Medien am Beispiel der Zeitpunkte“ ist mein Thema. Als ich zusagte, darüber sprechen zu können, ahnte ich nicht, was ich mir damit einbrocke.

Das klingt so schön eindeutig und ist es doch nicht oder besser: ist es nicht mehr. Wenn wir uns anschauen, wie in bundesdeutschen Medien in den letzten Wochen über Frauen und Politik berichtet wurde, können wir uns wirklich nicht beklagen: selten wurden so ausführlich, so qualifiziert und so leidenschaftlich Belange von Frauen in den Mittelpunkt gerückt, kommentiert, und debattiert. Die Quote für die Führungsetagen - weiß Gott kein ganz neues Thema - war plötzlich wieder in aller Munde: Interviews mit Ursula von der Leyen all überall, SPIEGEL, STERN, ZEITUNG, SZ, FR, FAZ, TAZ.

In alle politischen TV-Magazinen, in den einschlägigen Talkshows, Plassberg, Maischberger und bei Beckmann. Bei Maybritt Illner etwa hielt die Schauspielerin Maria Furtwängler - sicher nicht die Quotenfrau par excellence - ein leidenschaftliches Plädoyer für die Quote. Es fanden sich überhaupt wenig prominente Gegnerinnen, außer Kristina Schröder und Angela Merkel, und es gab eine SPIEGEL-Titelstory, die auf den üblich hämischen frauenverachtenden SPIEGEL-Ton ganz und gar verzichtete, kein Wunder: zwei junge SPIEGEL-Kolleginnen hatten diesmal den Hut auf.

Und dann kam das Buch: geschickt vom Bertelsmann-Verlag lanciert, dann kam noch die „Feigheit der Frauen“ auf den Markt. Die provokante Abrechnung der ehemaligen TAZ-Chefredakteurin Bascha Mika mit der „vermausten Frau - wie sie es nennt. Ein Buch, das polarisiert und sofort den Weg in alle Zeitungen, in

Leserforen und Talk Shows fand. Im rbb-Fernsehen „Klipp und Klar“ stritt Bascha Mika mit der Intendantin Dagmar Reim, bei Beckmann mit Gertrud Höhler und Doris Schröder- Köpf

Aber die allererste Debatte mit der Autorin Bascha Mika nach Erscheinen des Buches gab es im Hörfunk: bei uns, bei den ZEITPUNKTEN - natürlich!

Alles in allem: Ja, man konnte in den letzten Wochen, was die öffentliche, mediale Wahrnehmung anging, wirklich den Eindruck haben, nun gehört uns die Hälfte des Himmels tatsächlich.

Stimmt das?

Wenn wir dem Himmel doch so nah sind, brauchen wir überhaupt noch ein explizit frauenpolitisches Magazin, wie die ZEITPUNKTE?

Ja, ist die Antwort, ja, wir brauchen die ZEITPUNKTE, weil diesem halben Himmel nicht zu trauen ist.

Aber der Reihe nach:

Als wir vor 32 Jahren mit den ZEITPUNKTEN begannen, war Frauenpolitik im Radio-genauer: auf sfb 2, - und auch sonst in den öffentlich- rechtlichen Sendern eine mediale Wüste: Es gab so gut wie keine Berichterstattung und wenn, dann versteckt in einer Nische. Und: Es gab keine Frauen, die das Programm an den Stellen präsentierten, da, wo sie uns heute absolut selbstverständlich sind. - Das vergessen wir oft, wenn wir vor dem Bildschirm sitzen: Es gab keine Moderatorinnen der politischen Magazine, es gab fast keine Frauen, die kommentieren durften - Carola Stern und Wibke Bruhns waren die Ausnahme, es gab keine Sportberichterstattung von Frauen im Fernsehen - vor allem beim Fußball - und es gab keine Frauen, die Kluges über Börsennotierungen sagen

durfte. Eine Intendantin für die ARD - davon träumten wir nicht mal und auch die Berliner Philharmoniker blieben männlich unter sich.

Die STERN-Aktion von Alice Schwarzer, bei der prominente Frauen bekannten „Ich habe abgetrieben“ – und mit ihrem Photo auf dem Titelblatt des Illustrierten erschienen war 1971 eine historische frauen- und medienpolitische Tat, eine großartige Provokation, für die ich Alice Schwarzer noch immer dankbar bin. Auch wenn ich ihre Präsenz für die BILD-Zeitung unerträglich finde

In dieser medialen Wüste jeden Tag eine Stunde ZEITPUNKTE zur besten Sendezeit um 10 Uhr morgens, - eine Stunde von Frauen verantwortet: und zwar ganz und gar. Musikauswahl, Moderation, Redaktion, Interviews, Beiträge. - Das kam 1979 schon einem Tabubruch gleich, und ich bin in der Erinnerung immer noch verblüfft, warum das uns so einfach zugestanden wurde. Da hatte irgendein Herr in der Geschäftsleitung - Frauen gab da eh nicht - wahrscheinlich geschlafen, oder er hoffte sich Gefälliges zwischen Feiner Küche und Ratschlägen zur Pubertät des eignen Sohnes.

Wir fühlten uns mit der Frauenbewegung verbunden. Aus der Frauenbewegung kamen unsere Themen: Das große Thema Gewalt war eines davon: die Reportage aus dem Frauenhaus, das Interview mit der geprügelten und gedemütigten Ehefrau, der verzweifelte Bericht einer Studentin, die einer Gruppenvergewaltigung zum Opfer gefallen war, eine Mutter, die über die Not der Abtreibung berichtete. Wir waren, - behaupte ich jetzt mal kühn - zumindest in unserem Sender die ersten und einzigen, die so nahe bei den Betroffenen waren. Über den eignen Körper zu reden, über Sexualität mit all den Malaisen des Alltags als Akt der Befreiung, so aufrichtig über das Unvermögen, liebevoll mit dem eignen Kind umgehen zu können - weil der Stress alles kaputt macht - da genau hinzuhören, das mit dem Mikrophon aufzuzeichnen und

verantwortungsbewusst zu veröffentlichen – das war die journalistische Pionierarbeit, die uns mit spektakulär hohen Einschaltquoten belohnt wurde. Wir halfen Frauen, sich besser zu verstehen und das diskrete Medium Radio war natürlich gut geeignet dafür.

Das Private ist politisch - dieser heute fast rührend klingenden These - fühlten wir uns verpflichtet.

Viele Jahre später ist in den Nachmittagstalkshows auf privaten TV-Kanälen dieses Prinzip auf gnadenlos zynische Weise zum Trivial-Trash verkommen - aber das ist eine andere Geschichte - oder gehört sie doch dazu?

Wie bei anderen politischen Bewegungen ... auch wurde etwas aufgegriffen von den Medien und als Marktsegment pervertiert.

Eine Reportage über das Einsetzen eines Diaphragmas bei der Gynäkologin, - das Mikrofon war über dem Praxis- Stuhl installiert - eine ganze Stunde über das Thema Menstruation. Die sfb - Geschäftsleitung geriet außer sich, der Programmdirektor fragte besorgt, ob wir denn wirklich die richtigen seien, darüber zu berichten, eine Woche über Sexualität und Familie, da standen auch nachts die Telefone in der Redaktion nicht mehr still und: eine ganze ARD - Nacht der Frauen zum 8.März 1986 von 20 Uhr bis Mitternacht in allen Sendern der Republik . - Nur der Bayerische Rundfunk machte nicht mit. Wir griffen wirklich nach den Sternen, wollten alles und vom Rest noch die Hälfte.

Manches, wofür wir mit Herzblut gekämpft haben, hat sich erledigt im Laufe der Jahre:

Die Bildschirmarbeitsplätze für Frauen waren keine Katastrophe und auch nicht aufzuhalten, Kinder und Smog, verstrahlte Muttermilch nach Tschernobyl oder die Aktionen der DDR-Friedensfrauen, die der Redaktion die eigne StaSi-Akte bescherten.

Der Fall der Mauer hat uns einerseits deutlich gemacht, wie viele Frauen jenseits der Mauer uns regelmäßig gehört hatten und wie beschämend wenig wir das berücksichtigt hatten. Wir hatten leichtfertig die offizielle Lesart von der total gleichberechtigten DDR-Frau übernommen und uns zu wenig Gedanken über die zwar ökonomisch unabhängige dennoch weiterhin doppelt belastete Geschlechtsgenossin gemacht.

Am Anfang ließ man uns noch im SFB gewähren, schließlich gab uns die Einschaltquote recht - aber das zählte schließlich auch nicht mehr, merkwürdigerweise, wo es doch immer um die Quote geht. Vier mal wurde der Versuch gestartet, die Sendung abzuschaffen, vier mal mit ungewöhnlichen Aktionen gerettet: Go ins beim Rundfunkrat, Unterschriftenaktionen, öffentliche Protestveranstaltungen, Einspruch von Rundfunkräten: eine Hörerinnenbindung, von der andere nur träumen konnten – ein politisches Netzwerken von großer Effektivität. Da kommt nun die ÜPFBI ins Spiel: Die bemerkenswerte Unterstützung Berliner und Bundesdeutscher Politikerinnen über alle Parteigrenzen hinweg, die Unterschriften u.a. von Rita Süßmuth und Renate Künast, von Sabine Leutheusser-Schnarrenberger und Jutta Limbach, und all der anderen engagierten Frauen, die ich jetzt einfach mit meine, haben uns immer geholfen.

Wir haben uns verändert:

Wir sind streitbarer geworden, einmal in der Redaktion, in der wir die Ost-West Kontroverse um die einzig wahre Emanzipation immer noch miteinander führen müssen, und wir sind streitbarer geworden im Programm, am Samstag, in der ZEITPUNKTE- Debatte.

Heikle Themen wie: Deutschenfeindlichkeit an der Schule, die entsorgten Väter, der Islam und das Kopftuch, geschlossene Heime als Erziehungsort oder: Gibt es

feministische Pornografie, Fragezeichen, früher hätten wir uns an die Konflikte nicht so herangetraut.

Und: Wir sind internationaler geworden: Menschenrechtsverletzungen in Russland, die Rolle der Frauen beim Umbruch in Tunesien und in Ägypten, , die Frauenhäuser in Afghanistan, die wütenden Italienerinnen gegen Berlusconi, der Fall der türkischen Autorin Pinar Selek. Das alles geht übrigens nur, weil es inzwischen eine bemerkenswert große Zahl Korrespondentinnen gibt- unübersehbar z.B. auch beim Fernsehen - Kolleginnen, die aus der ganzen Welt auch aus Krisengebieten berichten- sie haben, ob nun in Indien, Afrika oder im Nahen Osten den journalistischen Stil auch ihrer männlichen Kollegen in den letzten 20 Jahren massiv verändert: Konkret heißt das: weniger Regierungssprecher oder Verlautbarungsjournalismus mehr Reportagen, nahe an den Menschen.

Was wir noch nicht ausreichend geschafft haben: Kolleginnen mit Migrationshintergrund an die Redaktion zu binden

Frauenpolitische Berichterstattung: Viel ist da erreicht: Gleichstellungsbericht und Quote, Erwerbssicherung und Unterhaltsrecht, Ehegattensplitting und Minijobs: die Themen kommen im Programm vor, und ich nehme mit Freuden wahr: Auch mein Kollege Ingo Kahle im Inforadio stellt inzwischen durchaus frauenbewegte Fragen an die Familienministerin und morgens im prominent platzierten Kommentar im Kulturradio höre ich meine alten ZEITPUNKTE Kolleginnen, aber auch die jungen mit überaus feministischen Tönen.

Brauchen wir die ZEITPUNKTE also überhaupt noch? a unbedingt. Natürlich brauchen wir sie noch. Einmal, weil es einfach eine gut gemachte, gut recherchierte Sendung von Frauen ist, und weil nur eine solche Sendereihe Kontinuität der frauenpolitischen Berichterstattung garantiert. Kontinuität,

gerade in einer Zeit, in der Feminismus immer leiser und verschämter daherkommt, in einer Zeit, in der allzu gerne vom „Zickenkrieg“ oder der „Stutenbissigkeit“ die Rede ist und wir leider diesen Herrenwitzen wenig entgegensetzen.

Diese Kontinuität möchte ich gerne jeweiligen Markttrends und den Vorlieben und der Willkür mancher dynamischer Jungchefs entgegenstellen. Da traue ich den patriarchalen Machtstrukturen in den Sendern überhaupt nicht.

Wenn ich mir anschau, wie schnell die vielen gut ausgebildeten jungen Journalistinnen einfach wieder - manche in der Mutterfalle - verschwinden, dann möchte ich mich auf die geschlechtergerechte Einsicht der Herren nicht verlassen.

„Kontinuität gehört zum Informationsauftrag öffentlich rechtlichen Rundfunks und dem kommen die ZEITPUNKTE sorgfältig und engagiert nach“ - das hat uns Andrea Fischer beim der Verleihung der Luise Schröder Medaille bescheinigt

Kontinuität heißt nicht Stillstand. Natürlich verändern sich die Schwerpunkte - manchmal auch der journalistische Focus.

Ein Beispiel: die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Von Anfang an Thema in der Zeitpunkten. Zu Beginn hatten wir dabei ausschließlich die doppelt belastete Frau im Blick: Wir brauchten uns ja nur in der Redaktion umzugucken und das Mikro hinzuhalten: wenn etwa unsere Programmassistentin mittags per Telefon ihrem Sohn zuhause erklärte, was er sich zu essen machen sollte.

Heute beschäftigen wir uns mit den Folgen für manche Kinder: Ärzte und Lehrerinnen beklagten die schlechte Ernährung, Übergewicht, die Zunahme von ADHS. Die Politik hätte die Lücke längst mit Ganztagsbetreuungsangeboten und sozialen Angeboten für die Familien auffüllen müssen. Hat sie aber nicht. Heute haben wir die neuen Väter, die sich über die Ödnis des Hausfrauendaseins während der Elternzeit auslassen, aber sie sind immerhin präsent für ihre

Kinder. Und es ist doch interessant, zu fragen, was das für diese Erwachsenen von morgen bedeutet, als Kind wirklich mit einem anwesenden und zugewandten Vater aufgewachsen zu sein.

Und dann gibt es bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie noch eine ganz andere Abhängigkeit, die früher in den Medien nie im Blick war: die Pflege der alten Eltern, wieder vor allem Frauenarbeit, ob zuhause oder in den Pflegeeinrichtungen. Wer unterstützt, welche gesetzlichen, welche humanen Maßnahmen sind überfällig? Und: Wer zahlt? Vielleicht waren wir zu jung, um zu begreifen, wie wichtig das Thema journalistisch war
Überhaupt - und das können Sie auch in anderen Medien beobachten: Die aufgegriffenen Themen korrespondieren oft mit dem Alter und den eigenen Lebensthemen der Journalisten und Journalistinnen.

Was vor uns liegt ist ungewiss. Von den einstmal 5 Stunden pro Woche sind uns 2 Stunden am Wochenende geblieben. Es gibt auch in den Zeitpunkten einen Generationenwechsel: Moderatorinnen und Redakteurinnen der ersten Stunde gehen - aber - und das macht mich wirklich sehr froh - es gibt junge engagierte Kolleginnen, die diese Arbeit gerne übernehmen. Es ist die Generation, die mehr Chancen hatte als ihre Mütter, und die trotzdem spätestens nach der Geburt ihrer Kinder merken, dass es doch nicht so geradlinig weitergeht, wie sie sich das dachten. Sie stellen andere Fragen, sie haben andere Themen, die ihnen am Herzen liegen. Manches was uns ein nagendes Problem war, nehmen sie kopfschüttelnd zur Kenntnis- sie bestehen auf individuellen Lösungen, sind pragmatisch und haben doch ein gutes Gespür für die Stolpersteine der Genderpolitik, ihr Engagement ist auch ein frauenpolitisches und sie lassen sich auf das Feministinnen- Bashing nicht ein.

Was vor uns liegt, ist ungewiss, aber solange Dagmar Reim, die erste ARD Intendantin im rbb agiert, setze ich frauenpolitisch auf Zukunft und natürlich auf die klugen clandestinen Aktionen der ÜPFBI, wenn Gefahr im Verzug ist.

Denn: elbst wenn die Gleichberechtigung gesichert sein sollte, wenn 50% der Führungsstellen mit Frauen besetzt sind, und sie genauso doof und unfähig sein dürfen wie Männer, und wir den gleichen Lohn haben - auch dann werden wir die teilnehmende und engagierte Beobachtung von Frauen in den Medien brauchen

„Bleiben Sie wild und unersättlich, auf dass sie weiter mit intelligenten Beiträgen den Horizont beider Geschlechter erweitern“. Das hat uns Jutta Limbach ins Stammbuch geschrieben. Da können wir doch nicht NEIN sagen?

Magdalena Kemper